

Kirche – Glocke – Gräberfeld. Die mittelalterliche Kapelle Vilvenich im Tagebau Inden

Die Kapelle von Vilvenich im Kreis Düren war eine der letzten und weitgehend im Baubestand erhaltenen hochmittelalterlichen Saalkirchen der Region (Abbildung 1). Ziel des über eine Laufzeit von einem Jahr geplanten Projektes 335 war die Auswertung der Ausgrabung an der Kapelle sowie die Vorbereitung einer Publikation der Ergebnisse in den Bonner Jahrbüchern.

Die kleine Kapelle wurde bereits 2010 niedergelegt und mitsamt dem zugehörigen Gräberfeld im Rahmen des landschaftsarchäologischen „Pier-Projektes“ (Antrag 232) der Vor- und Frühgeschichtlichen Archäologie an der Universität Bonn im Umfang von sechs Monaten zwischen August 2015 bis Juli 2017 untersucht (Aktivität WW 2016/0031). Kooperationspartner waren das LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR), Außenstelle Titz, und das LVR-LandesMuseum in Bonn. Vor ihrem Abriss konnte die Kapelle mit Methoden der historischen Bauforschung von einem Team der RWTH Aachen untersucht werden. Die durch Torsten Rüniger (Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie, Universität Bonn) durchgeführte Auswertung agiert daher an der Schnittstelle zwischen Baukunde und Archäologie, wodurch bislang kaum beleuchtete Aspekte des mittelalterlichen Kirchenwesens im Rheinland sichtbar werden.

Die Ausgrabungen an der Kapelle umfassten eine ca. 1500 Quadratmeter große Fläche mit insgesamt 372 Stellen- bzw. Befundnummern (folgend siehe auch Abbildung 2, 4). Einzelne Bestattungen sowie Pfostengruben südlich der Kapelle datieren bereits in die frühe Merowingerzeit. Bei erstgenannten handelt es sich vermutlich um Hofgrablegen, wie sie vielfach aus Süddeutschland und auch aus dem Rheinland bekannt sind. Eine vormerowingerzeitliche, jedoch nur geringe Siedlungsaktivität reicht bis in die Römerzeit und Spätantike zurück. Demgegenüber wurde in der Rurniederung ein römisches Gebäude und entlang der Pierer Straße ein birtuelles Gräberfeld der Spätantike entdeckt (Geilenbrügge u. a. 2018). Römische Weihaltäre, die als Spolien im Mauerwerk der Kapelle verbaut waren, bezeugen außerdem die Existenz eines bisher nicht lokalisierten Heiligtums. Die wissenschaftliche Auswertung der Fragmente ist Dr. Gerhard Bauchhenß zu verdanken.

Innerhalb des älteren Bestattungsplatzes an der Kapelle entstand in karolingisch-ottonischer Zeit sehr wahrscheinlich eine frühe Holzkirche (Bau I). Dieser Befund einer möglichen „Eigenkirche“ war bisher nicht bekannt und konnte (logischerweise) auch bei der baukundlichen Untersuchung der RWTH Aachen nicht erfasst werden (vgl. Welter/Korfmacher 2011). Auf diesen Bau folgte im 10. oder 11. Jahrhundert eine kleine Saalkirche mit Rechteckchor aus Stein (Bau II). Das Hauptschiff wurde zu einem späteren Zeitpunkt offenbar gegen Westen erweitert und ein neuer Kirchturm errichtet (Bau III). Danach – vermutlich im späten 12. Jahrhundert – wurde das Hauptschiff um ein nördliches Seitenschiff erweitert, um Raum für eine wachsende Kirchengemeinde zu schaffen (Bau IV). Dieses wurde möglicherweise im Spätmittelalter oder der beginnenden Neuzeit rückgebaut und die Kapelle auf den ursprünglichen Grundriss von Bau III verkleinert (Bau V). Um die Bauphasen bestmöglich visualisieren zu können, wurde neben einem dreidimensionalen Modell der Kapelle ein Phasenplan angefertigt (Abbildung 1, 4).

Das zugehörige Gräberfeld umfasst insgesamt 118, zum Teil mehrfach ineinander verschachtelte Gräber. Den Ergebnissen einer AMS-14C-Analysen-Serie zufolge ist ein Belegungsschwerpunkt im 10. – 12. Jahrhundert erkennbar, bis der Bestattungsplatz im 13. Jahrhundert offenbar zugunsten des Friedhofes von Pier, dem pfarreirechtlichen Mittelpunkt des mittelalterlichen Kirchspiels, aufgelassen wurde. Unter den Grabformen dominieren

einfache Erdbestattungen, die zum Teil hölzerne Sargspuren aufweisen, gegenüber wenigen Kopfnischengräbern. Die jüngste Bestattung ist ein neuzeitliches Kindergrab (16.–18. Jh.) im Innenraum der Kapelle.

Zwischen dem späten 8. und frühen 11. Jahrhundert wurde die Steinkirche (Bau II/III) mit einer Bronzeglocke ausgestattet. Dies belegen neu entdeckte Befunde einer Gussanlage und Bronzeschmelzreste (Abbildung 3). Die eigentliche Gussanlage bestand aus zwei Befunden, die wenige Meter vor der Südmauer der Kapelle angeschnitten wurden: Eine Guss- bzw. Dammgrube (Stelle 991) und der vermutliche Ofen zum Brennen der Form (Stelle 1007). Die Schmelz- bzw. Gussreste wurden mittels portabler Röntgenfluoreszenzanalyse (pRFA) am LVR-LandesMuseum Bonn untersucht. Demnach handelt es sich bei dem Fragment um eine Kupferlegierung in Form einer Bleibronze, bzw. Bronze mit erhöhtem Bleianteil. Angesichts der karolinger- bis ottonenzeitlichen Datierung gehören die Befunde von Vilvenich zu den ältesten, archäologisch gesicherten Glockengussanlagen im Rheinland (vgl. König 2002).

Aus den archäologischen Quellen und der baukundlichen Auswertung geht hervor, dass der Fußboden im 15. – 16. Jahrhundert mit glasierten Fliesen ausgelegt war. Zwischen dem 18. und 20. Jahrhundert erfolgten weitere Umbau- und Sanierungsmaßnahmen, wie beispielsweise der Bau von Stützpfeilern und einer Außenmauer aus Ziegelsteinen, die Umgestaltung des Eingangsportals (1731), der Einbau eines Barockaltars sowie Arbeiten am Dachstuhl nach Weltkriegsschäden.

Vergleichbare Saalkirchen mit eingezogenem Rechteckchor sind über die Grenzen des Rheinlandes hinaus bekannt. Aus dem Tagebauvorfeld sind beispielsweise die mittelalterlich bis neuzeitlichen Pfarrkirchen Sankt Georg in Elfen oder aus Otzenrath zu nennen (Otten 2014; Röser 2023), östlich des Rheins liegt Kirche von Bonn-Oberholtorf (Ramisch 2011). Das Forschungspotential des Fundplatzes bei Vilvenich ist längst nicht erschöpft.

In diesem Jahr wurde die anthropologische Auswertung der Skelette des Gräberfeldes durch Leonie Pathé an der Universität (Bonn Center for Archaeological Sciences [BoCAS]) im Rahmen einer Promotion begonnen, die zukünftig neue Aussagen zur Herkunft, Lebensweise, zu Krankheitsbilder und sozialem Status der dort beigesetzten Population erlauben werden.

Dr. Torsten Rüniger, Abteilung Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie, Universität Bonn

Literatur:

Geilenbrügge u. a. 2018: U. Geilenbrügge/M. Goerke/W. Schürmann, Die Tafelfreuden für das Jenseits – die spätantiken Gräber von Vilvenich. Arch. Rheinland 2017, 2018, 138–141.

König 2002: S. König, Untersuchungen zur Gusstechnik mittelalterlicher und neuzeitlicher Glocken aufgrund der Befunde in Europa. In: Mittelalterliche Öfen und Feuerungsanlagen. Beiträge des 3. Kolloquiums des Arbeitskreises zur archäologischen Erforschung des mittelalterlichen Handwerks. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 62 (Stuttgart 2002) 143–163.

Ramisch 2011: A.-M. Ramisch, Die mittelalterliche Saalkirche von Bonn-Oberholtorf. Bonner Jahrbücher 209/2009, 2011, 189–214.

Röser 2023: C. Röser, Entstehung und Entwicklung der hochmittelalterlichen bis neuzeitlichen Siedlung Otzenrath. Rheinische Ausgrabungen 83 (Darmstadt 2023).

Welter/Korfmacher 2006: N. Welter/A. Korfmacher, Die Kapelle St. Helena in Vilvenich. Kleine Studienarbeit, RWTH Aachen (unveröffentlichte Studienarbeit 2006).



Abbildung 1: Vilvenich: 3D-Rekonstruktion (Bau V) nach Welter/Korfmacher 2006 (Anna Stefanischin/Thorsten Rüniger, Universität Bonn).

Merowingerzeitliche Gräber und Pfostengebäude		
Grab St. 448	640 – 770 cal. AD	AMS-14C
Grab St. 430 (?)	676 – 878 cal. AD	AMS-14C
Grube St. 487	6. – 8. Jh.	Keramik
Grube St. 999	435 – 654 cal. AD	Keramik, AMS-14C
Mauern St. 201/St. 214 (Bau IV) terminus ante quem für Grab St. 430	12. – frühes 13. Jh.	Stratigraphie
Bau I Holzkirche (?), vorbehaltlich 8. – 10. Jh.		
Pfostengrube St. 970 (Grundriss)	775 – 978 cal. AD	AMS-14C
Grube St. 276 (Grundriss)	10. – 11. Jh.	Keramik
Pfostengrube St. 258 (sonstiger Befund)	9. – Mitte 10. Jh.	Keramik
Grab St. 297 (terminus ante quem)	884 – 1020 cal. AD	AMS-14C, Stratigraphie
Grab St. 184	704 – 944 cal. AD	AMS-14C
Grab St. 223	773 – 968 cal. AD	AMS-14C
Grab St. 1010	9. – Anfang 10. Jh.	Keramik
Bau II Saalkirche mit Rechteckchor und kurzem Hauptschiff (?), 10. – 11. Jh.		
Grube St. 276 (terminus post quem)	10. – 11. Jh.	Keramik, Stratigraphie
Bau III Saalkirche mit Rechteckchor und langem Hauptschiff, frühestens 10. Jh. oder 11. Jh.		
Grube St. 276 (terminus post quem)	10. – 11. Jh.	Keramik, Stratigraphie
Grab St. 297 (terminus post quem)	884 – 1020 cal. AD	AMS-14C, Stratigraphie
Bau IV Saalkirche mit Rechteckchor, langem Hauptschiff und Seitenschiff, 12. – frühes 13. Jh.		
Grab St. 430 (terminus post quem)	676 – 878 cal. AD	AMS-14C, Stratigraphie
Grab St. 987 (terminus post quem)	778 – 1019 cal. AD	AMS-14C, Stratigraphie
Grab St. 217a/St. 399	778 – 1012/715 – 976 cal. AD, verm. 2. H. 9. – Ende 10. Jh.	AMS-14C, Keramik, Stratigraphie
Mauer St. 214 Profil G–H mit Baugube	12. Jh.	Keramik
Bau V Saalkirche mit Rechteckchor und langem Hauptschiff, ab 16. Jh. (?)		
Zeitliche Lücke in Keramik-Fundhorizont und damit geringe Aktivität am Fundplatz im 14. – 15. Jh.		
Spätmittelalterlicher Fußboden		
Lesefunde AB St. 4, Störung St. 288, Schicht St. 981 und Grube St. 272	Spätes 15. – 1. H. 16. Jh.	Ornamentierte Bodenfliesen mit Bleiglasur
Glockengussanlage (Bau II oder III), 10. – 11. Jh.		
Guss- bzw. Dammgrube St. 991	775 – 1031 cal. AD	AMS-14C
Möglicher Form-Ofen St. 1007	775 – 1025 cal. AD	
Gräberfeld: Belegungszeit verm. 7. – frühes 13. Jh.		

Abb. 1 Mittelalterliche Bau- und Nutzungsgeschichte nach chronologisch aussagekräftigen Befunden.



Abbildung 3: Die kreisrunde Guss- bzw. Dammgrube (Stelle 991) im Planum (Jan Linden, Universität Bonn).

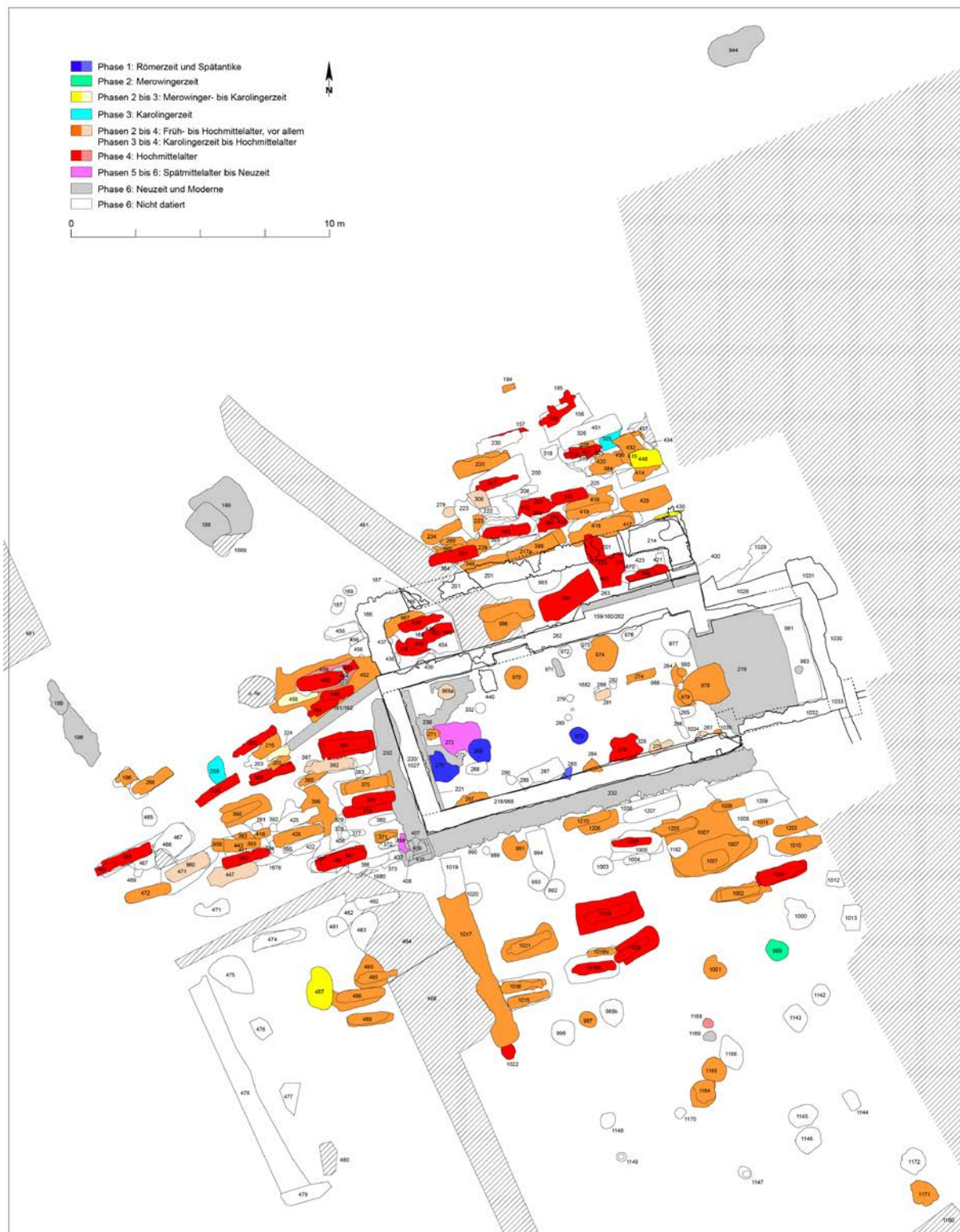


Abbildung 4: Vilvenich: Phasenplan der Ausgrabung WW 2016/0031, Arbeitsbereich 4 (Thorsten Runger, Universität Bonn).